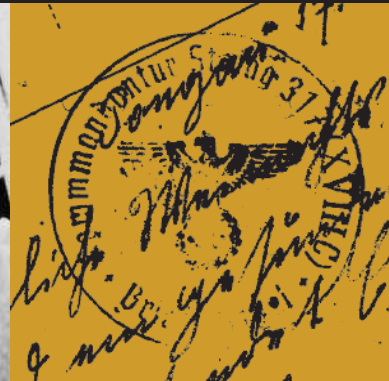


Michael Mooslechner

Das Kriegsgefangenenlager **STALAG XVIII C** „Markt Pongau“



Todeslager für sowjetische Soldaten.
Geschichte und Hintergründe eines nationalsozialistischen
Verbrechens in St. Johann/Pongau während
des Zweiten Weltkrieges

Anstatt eines Vorwortes



Gabi Burgstaller



O. P. Zier



Ernst Hanisch



Philipp Selle

Es ist und bleibt unsere Pflicht, objektiv aufzuzeigen, was war, um die Verstrickungen und den Schrecken der NS-Terrorherrschaft auch in unserem Land auf Dauer dem Vergessen zu entreißen. Es geht uns bei alledem nicht darum, wie es oft von Kritikern des Erinnerns heißt, „alte Wunden aufzureißen“. Das genaue Gegenteil ist der Fall: Erst, wenn wir uns dem, was wirklich geschehen ist, in aller Offenheit stellen, können wir aktiv dazu beitragen, dass die Wunden, die Diktatur und Rassenwahn geschlagen haben, auch wirklich verheilen. Nicht bloß die Geschichtswissenschaft lehrt uns dies, sondern auch die moderne Wissenschaft von der Psyche des Menschen. Die Aufarbeitung der tragischen Geschichte des „STALAG XVIII C“ durch die zeitgeschichtliche Forschungstätigkeit von Michael Mooslechner schließt endlich auch diese schmerzliche Lücke in unserer Salzburger Erinnerungskultur.

Mag. Gabi Burgstaller, Landeshauptfrau

Ein Weg des Erinnerns - 60 Jahre nach dem Ende des Grauens erinnern an das NS-STALAG in St. Johann im Pongau nur einige Mahnmale an umgekommene sowjetische Soldaten - auch im so genannten „Russenfriedhof“, zu dem buchstäblich kein Weg hin führt.

Diese wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit den damaligen Ereignissen ist ein wertvoller Weg des Erinnerns.

O. P. Zier, Schriftsteller

Die meisten Menschen besitzen eine moralische Ressource, die uns hilft, anderen Menschen mit einem gewissen Respekt zu begegnen. Das historische Drama besteht jedoch darin, dass in Konfliktfällen - Kriege, Bürgerkriege - das moralische Verhalten sich nur auf die eigene ethnische, politische, religiöse Gruppe beschränkt, die „Feinde“ hingegen als Nichtmenschen häufig grausam behandelt werden. Es ist ein mühsamer Lernprozess, den morali-

schen Standard zu universalisieren und die Würde jedes Menschen, auch des „Feindes“ zu achten. Das Kriegsgefangenenlager in St. Johann ist ein Erinnerungsort, der diesen Lernprozess fördern kann, um die „Bestie“ in uns zu zähmen.

Univ.-Prof. Dr. Ernst Hanisch, Historiker

In der Schule lernten wir vor ein paar Jahren über St. Johanns NS-Vergangenheit. Im Zuge dessen gestalteten wir eine Gedenkfeier am „Russenfriedhof“ und führten eine Passantenbefragung durch. Dabei kam heraus, dass viele nicht einmal wussten, dass es einen „Russenfriedhof“ gibt. Diese Broschüre informiert und trägt wesentlich dazu bei, niemals zu vergessen und so zu verhindern, dass so etwas Unmenschliches jemals wieder geschehen kann.

Philipp Selle, Schüler

Idee und Redaktion:
Hans Steinlechner

Autor: Mag. Michael Mooslechner
michael.mooslechner@aon.at

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber:
Dr.-Karl-Renner-Institut Salzburg
email: www.ri-salzburg.at
Telefon: +43-662-424500-400
Gestaltung: Wolfgang Zenz, www.zenz.or.at
Druck: Samson Druck
3., korr. Auflage, November 2011

Inhalt

- 4** Planung und Errichtung des Lagers
- 6** Ein Lager - zwei Systeme
Das Südlager oder „Franzosenlager“
- 9** Die sowjetischen Gefangenen im „Russenslager“
- 11** Hintergründe der Vernichtungspolitik gegen die russischen Gefangenen
- 12** „Fragelied“ von Erich Fried
- 13** Politische und rechtliche Grundlagen
- 15** Das internationale Recht und die Behandlung
der sowjetischen Kriegsgefangenen
- 16** Die letzten Tage im STALAG - Befreiung und Heimkehr
- 18** Mahnmale in St. Johann/Pg.
- 19** Zahl und nationale Herkunft der Kriegsgefangenen
- 20** Fußnoten, Bildnachweis, Literaturhinweise
- 21** Personalkarte des Kriegsgefangenen Slabdin Nagorow
- 22** Verzeichnis der Gedenkstätten in St. Johann/Pg.
- 23** Luftbild St. Johann 1945

Durch den Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen im Morgengrauen des 1. September 1939 wurde der schrecklichste Krieg der Weltgeschichte mit mehr als 60 Millionen Toten entfacht. Erst der militärische Sieg der Alliierten Truppen im Mai 1945 und die bedingungslose Kapitulation Hitler-Deutschlands beendeten das Inferno. Der Krieg sollte zu einer völligen Neuordnung Europas führen.

DER ZWEITE WELTKRIEG

St. Johann hatte in diesem Krieg 122 Gefallene, 80 Vermisste und viele Verwundete zu beklagen. Eine für alle Bewohner sichtbare Erscheinung des Krieges in St. Johann selbst stellte das Kriegsgefangenenlager mit der offiziellen Bezeichnung STALAG XVIII C (317) „Markt Pongau“ dar. Der Name dieses „Stammlagers“ für einfache Soldaten bezieht sich einerseits auf den Wehrkreis XVIII, welcher Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten und die Steiermark umfasste, andererseits auf den Namen „Markt Pongau“, wie St. Johann im Pongau während des Nationalsozialismus von 1938-1945 genannt wurde. Später fügte man „317“ als neue Nummerierung hinzu.

Planung und Errichtung des Lagers

Bereits am 15. August 1940 war eine Gruppe von 25 französischen Kriegsgefangenen in St. Johann eingetroffen. Diese wurden in der Volksschule einquartiert und für Arbeiten im Bereich der Gemeinde und bei Bauern in der Umgebung eingesetzt.¹

In einer Gemeinderatssitzung am 25. März 1941 berichtete Bürgermeister Hans Kappacher erstmals, dass der Bau eines Kriegsgefangenenlagers für 8.000 bis 10.000 Gefangenen und ca. 1.000 Mann Wachpersonal geplant sei.



Schon im Juni 1941 dürfte das Lager - während der Errichtung durch französische Gefangene aus der Bretagne - de facto den Betrieb aufgenommen haben. Und ab August 1941 trafen Franzosen aus dem STALAG Spittal an der Drau, sowie neu in Kriegsgefangenschaft geratene Serben im Lager ein. Der Großteil der Lageranlage war vor dem Winter 1941 fertig.

Der Lagerkomplex bestand aus dem so genannten „Nordlager“, in dem fast ausschließlich Gefangene aus der Sowjetunion interniert waren und dem „Südlager“, in dem Franzosen, Serben, ab 1942 auch Belgier und ab 1943 auch Engländer sowie Italiener gefangen gehalten wurden.

Lagerstraße des STALAG „Markt Pongau“. Die Baracken wurden von verschiedenen Betrieben aus St. Johann und den bereits internierten Gefangenen errichtet. Im September 1941 war der Bau abgeschlossen und das Lager mit mehr als 10.000 Männern belegt. Nach Fertigstellung arbeitete ein Großteil der Internierten außerhalb des Lagers.

Das „Südlager“ befand sich am linken Ufer der Salzach gegenüber der heutigen Krobatin-Kaserne. Das „Nordlager“ umfasste acht ha. im Ortsteil Einöden, in der Nähe des Altachgutes (Fam. Fischbacher), nördlich der sog. „Schörgbrücke“ vom Rainerhof bis etwa zur ehemaligen Fa. Baumann. Jedes der beiden Lager bestand aus 25 bis 30 Baracken, die der Norm der deutschen Wehrmacht entsprachen und eine Seitenlänge von ca. 45 bis 50 Metern hatten. Da schon bald der vorhandene Barackenraum nicht ausreichte, errichtete man Zelte für die Unterbringung der Gefangenen.

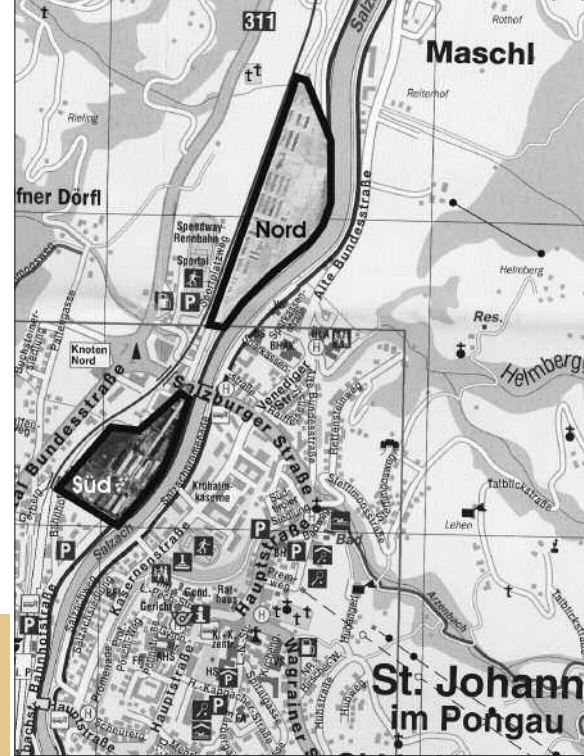
Im September 1941 befanden sich bereits über 10.000 Kriegsgefangene in St. Johann. Während die Gefangenen im Sommer 1941 noch ausschließlich für die Errichtung des Lagers eingesetzt worden waren, wurden ab September fast alle Gefangenen von der „Arbeitsamtsdienststelle im STALAG XVIII C Markt Pongau“

diversen Arbeitskommandos außerhalb des Lagers zugeteilt.

Für ihre Arbeit erhielten die Kriegsgefangenen 70 Reichspfennig pro Tag.² Die Wachmannschaft von etwa 1.000 Mann wurde in der Kaserne am gegenüberliegenden Salzachufer untergebracht.

Situierung des Nord- und Südlagers im aktuellen Ortsplan. Der Lagerkomplex dominierte in den Kriegsjahren das Ortsbild von St. Johann.

Im Lager nördlich der „Schörgbrücke“ wurden vorwiegend sowjetische Kriegsgefangene unter unwürdigen Bedingungen festgehalten.



Das so genannte „Franzosenlager“ südlich der Brücke, gegenüber der Kaserne, bot ungleich bessere Lebensbedingungen.

Im Lager gab es auch Wirtschafts- und Werkstattgebäude und je ein Lazarett, die ab April 1944 im Nordlager zusammengefasst wurden.

Laut Schilderung von Josef Höller, der 1941 als Zimmererlehrling gemeinsam mit 7 französischen Kriegsgefangenen die Baracken errichten half, gliederte sich eine Baracke in zwei gleich große Teile, die durch einen Mittelgang getrennt waren. An den Enden einer solchen Unterkunft war je ein Fallklo vorhanden, das ebenso wenig wie die Waschgelegenheiten und Schlafstellen für die große Anzahl von Männern ausreichte. Deshalb wurde den Gefangenen aufgetragen, vor ihrer Baracke einen zehn Meter langen Graben auszuheben, der, versehen mit Pflöcken und einer darauf liegenden Stange, als Latrine diente.

Wegen der notorischen Überbelegung des Lagers wurden unzählige Menschen (auch im Winter) in Zelten untergebracht. Mehrfach wurden die hygienischen Zustände vom „Internationalen Komitee vom Roten

Kreuz“ (IKRK) kritisiert. So durften etwa die im Arrest inhaftierten Gefangenen die Latrinen lediglich in jenen zwei Stunden benutzen, in denen sie täglich die Arrestzellen verlassen durften. Außerdem wurden den zu Arreststrafen verurteilten Gefangenen immer wieder die Rationen halbiert und der Ausgang auf eine Viertelstunde täglich reduziert.

Die Disziplin im Lager wurde durch eine eigene Lagerpolizei gewährleistet. Diese wurde aus willigen Gefangenen rekrutiert, die mit Stöcken bewaffnet waren und doppelte Essensration erhielten.

Armbinde der Hilfspolizei im Lager. Diese Kräfte wurden aus den Kriegsgefangenen rekrutiert.



Ein Lager – zwei Systeme

Das Südlager oder „Franzosenlager“

Zwischen den beiden Lagerteilen bestand in jeder Hinsicht ein fundamentaler Unterschied. Die Gefangenen des Südlagers erhielten Post und Rot-Kreuz-Pakete. Im Lager befanden sich eine Kapelle, in der regelmäßig Gottesdienste abgehalten wurden, sowie eine Freizeit-Infrastruktur. Im Theaterraum kamen Konzerte zur Aufführung und später wurden dort sogar Filme gezeigt. Ganz wichtig: auch ein Sportplatz war vorhanden. Ebenso wurde dieser Teil von Delegationen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz besucht und von einer „Schutzmachtkommission“ kontrolliert. Dieser Kontrollmechanismus war deshalb einigermaßen wirkungsvoll, da die deutsche Seite bei Beanstandungen und Kritik befürchten musste, dass im Gegenzug



Foto des französischen Kriegsgefangenen André Gettiaux, der nach seiner Gefangennahme in den Vogesen bereits am 22. Juni 1940 im STALAG eintraf.³

Bild rechts: Britische Gefangene mit „Union Jack“ vor Zelten.⁴



auch die Verhältnisse für Deutsche Soldaten in gegnerischen Kriegsgefangenenlagern verschlechtert würden.

Rasch und am besten von allen Nationen hatten sich die französischen Kriegsgefangenen organisiert. Bereits im November 1941 erschien die erste Lagerzeitung „Le Stalag XVIII C vous parle“.

Auch Theateraufführungen und Konzerte fanden durch das „Theatre des Deux Masques“ und durch das „Orchestre des Carnards Tyroliens“ statt. Es gab im Südlager im Laufe der Jahre sogar zwei Vorführgeräte für Kinofilme. Mehrere Geistliche, teilweise selbst Kriegsgefangene, sorgten für

die religiöse Betreuung. Am französischen Nationalfeiertag drang die „Marseillaise“ über die Lagermauern an die Ohren der Bevölkerung.

Unter den französischen Gefangenen existierte auch ein nach dem kollaborierenden französischen General Pétain benannter „Cercle Pétain“, der im Mai 1942 gegründet wurde. Einerseits galt diese Gruppierung bei den Deutschen als willkommenes Instrument der Kollaboration, aber gerade deshalb wurde andererseits unter dem Deckmantel dieses Zirkels das ungestörte Zusammentreffen mit Angehörigen anderer Lager ermöglicht.

Bei den englischen und amerikanischen Kriegsgefangenen, die erst ab 1943 und teilweise nur für kurze Zeit ins Lager kamen, hatte das STALAG „Markt Pongau“ einen schlechten Ruf. Sie wurden in einer Baracke am südlichen Eingangsbereich des Nordlagers untergebracht.

Von den anderen Nationalitäten waren sie durch einen Zaun getrennt. Ihre gesamte warme Zusatzkleidung wurde konfisziert. Körperliche sowie religiöse Aktivitäten gab es für die Briten nicht. Diese Zustände verbesserten sich erst 1944, nachdem Oberst Pehrens als neuer Kommandant das Lager führte.

Lager-Bericht über einen US-amerikanischen Kriegsgefangenen

Der amerikanische Soldat Sgt. George Lynch:

He was taken prisoner by German troops on Jan. 24, 1945, at Colmar, France. Lynch had a long road ahead of him. He had to march through snow up to his hips all the way to Austria.



„If someone would fall, they would shoot them,” said Lynch, who served as a State Patrol officer for 31 years after he returned from the war. „I saw many people killed.” Lynch, has many memories of his three and a half years in Africa and Europe during World War II. The cement block prison camp at Markt Pongau, Austria, was one of the worst ones. Lynch was captured in January so when he arrived at the camp, it was the dead of winter and the cells had open windows. „It was as cold as a refrigerator”. „The snow blew right through the window.” The six pieces of wood they received each day and thin blankets

were not enough to keep the prisoners warm so they slept four men to a bunk to utilize body warmth. Lynch said the food was terrible. For five months, they survived on watery barley soup, sawdust bread and an occasional charred potato. With the undernourishment, Lynch developed jaundice, a disease that affects the liver and causes yellowing of the skin, eyes and urine. He also vomited regularly and couldn't eat much at a time for several months after he was freed.

Nearly all the prisoners – 5,000 British, 5,000 Russian and 500 American soldiers – suffered as Lynch did. When they were freed, some of the troops gorged themselves with food and died because their bodies had been starved for so long and couldn't handle it. Lynch wasn't one of them; he weighed a mere 98 pounds. When he started his basic training at Camp Walters, Texas, in 1942, he had weighed 154 pounds. ⁵

Bericht eines britischen Kriegsgefangenen

Der britische Infanterist Harold Padfield, der am 20. September 1944 in der Schlacht um die Brücke im holländischen Arnhem in Gefangenschaft geriet und anschließend im STALAG „Markt Pongau“ interniert wurde, schildert das Lagerleben:



The camp itself was large, but it was split up into nationalities, British, Poles, Indians and Russians. Our enclave was quite small. The perimeter fence was electrified and there were two searchlight towers that covered our exercise yard. The hut was about 75yds by 10yds and contained two tier beds to house 200 prisoners.

Water, for drinking and washing was drawn from a well. The outside exercise yard had an area for the toilets, which was a deep trench about 15yds

long with a horizontal pole, supported at intervals, to sit on and another pole slightly higher to support your back and stop you falling in. The whole structure was covered with a corrugated roof and sides, the remainder of the yard provided a walking area with a circumference of about 100yds. We used to walk round in twos or threes for probably an hour at a time some three or four times a day. ⁶



Gruppe serbischer Soldaten in „Markt Pongau“. Nach den Franzosen und den Russen stellten die serbischen Kriegsgefangenen mit ca. 5.000 Mann die drittstärkste Nation.

Die sowjetischen Gefangenen im „Russenenlager“

Nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941 trafen Anfang November die ersten Transporte mit russischen Kriegsgefangenen in St. Johann ein. Sie wurden vorerst in Zeltlagern untergebracht.

Viele von ihren Leidensgenossen hatten die wochenlangen Märsche und den Transport in offenen Vieh- und Güterwaggons von der Ostfront in den Pongau nicht überlebt. Diejenigen, die lebend St. Johann erreichten, kamen völlig ausgehungert und teilweise schwer krank im Lager an. 30 bis 40 Prozent der Gefangenen dieses ersten Transports überlebten die erste Nacht nicht. Täglich brachten Pferdefuhrwerke die Leichen von russischen Gefangenen durch den Ort in ein Massengrab am Ortsfriedhof. Als dieses Grab für die vielen Verstorbenen nicht mehr ausreichte, wurde dem STALAG seitens der Gemeinde am Fischbachgrund eine Fläche zur Verfügung gestellt.



Neben Infektionskrankheiten wie Typhus bestand der Grund für die hohe Sterblichkeit vor allen in der Unterernährung. Der französische Kriegsgefangene Luis Pichereau erinnert sich: „Täglich starben dort an die 40 Russen an Unterernährung und verschiedenen Krankheiten. Tagtäglich wurden auch russische Kriegsgefangene erschossen.“ Der Zeitzeuge Alois Stadler schildert die katastrophale Ernährungssituation der sowjetischen Kriegsgefangenen:



Sowjetische Gefangene im Winter. Tausende überlebten den Transport in Viehwaggons von der Ostfront nach „Markt Pongau“ nicht. Im Lager angekommen starben täglich durchschnittlich 40 von ihnen an Erschöpfung, Hunger oder Seuchen.

„Oft mussten die Russen Gras und Würmer fressen“ und „tagtäglich wurden auch russische Gefangene erschossen“. ⁷ Wenn sie das Lager für Arbeitseinsätze verließen, trieb sie der Hunger dazu, Wurzeln auszugraben und zu essen. ⁸

Der Salzburger Journalist Franz Janiczek, der während des Krieges häufig die Bahnstrecke Schwarzach-Salzburg befuhr, erinnert sich:

„... Mit der Ankunft in St. Johann begann erst so richtig die Tragödie der Kriegsgefangenen: fast verdurstet, innerlich ausgebrannt, schleppten sie sich zu der schon eiskaltes Wasser führenden Salzach und tranken aus ihr. Die Folge war eine Ruhrepidemie, mit ungezählten Toten, die in einem Massengrab verscharrt wurden, man registrierte sie nicht ...

Bestandslisten wurden erst später angelegt; aus ihnen war ersichtlich, dass im Lager St. Johann im Pongau über 3.700 der Unglücklichen buchstäblich Hungers starben. Wer Augen hatte zu sehen, und zwar während einer Zugsvorbeifahrt an diesem Lager, konnte keinen Grashalm in dieser Umzäunung entdecken ...“⁹

Dem hereinbrechenden Winter 1941/42 waren die russischen Kriegsgefangenen schutzlos ausgesetzt. Die Russen im Nordlager bekamen eine schlechtere Verpflegung als die anderen Nationalitäten. Sie erhielten keine Post oder Rot-Kreuz-Pakete, mit denen die Gefangenen anderer Nationen ihre Rationen aufbessern konnten.

Das dadurch ausgelöste Massensterben fand parallel und zeitgleich auch in den anderen Lagern im Deutschen Reich statt. Erst Ende Oktober 1944 erhielten die russischen Insassen dieselbe Verpflegung wie Gefangene aus anderen Ländern.

Jedoch nicht aus humanitären Gründen, sondern weil der zunehmende Arbeitskräftemangel auch den Einsatz der russischen Kriegsgefangenen erforderte. Durch den Kriegsverlauf konnte der Arbeitskräftemangel nicht durch rückkehrende, demobilisierte deutsche Soldaten ausgeglichen werden.



Der ehemalige sowjetische Kriegsgefangene Dmitri Borissowitsch Lomonossow erinnert sich:¹⁰

In den selben Lagern, in denen die sowjetischen Kriegsgefangenen misshandelt wurden, wo Tausende von ihnen an Hunger, Wunden und Krankheiten starben, tranken die Kriegsgefangenen aus anderen Ländern Bier, beschäftigten sich mit der Laienkunst und hungerten nicht. Manchmal war es in den Nachbarzonen, nur durch den Stacheldraht getrennt.

Wenn wir das Leben unserer alliierten Leidensgefährten beobachteten, stellten wir uns unwillkürlich eine Frage „Warum?“

Tausende Sowjetsoldaten überlebten die harten Winter nicht. Viele wurden Opfer von Typhus. Mit Schlitten und Holzwagen wurden die Toten zu den Gräbern transportiert. Anfangs durch den Ort in ein Massengrab im Ortsfriedhof.

Ab 1942 in ein neu errichtetes Massengrab, den so genannten „Russenfriedhof“ am Fischbachgrund unterhalb der heutigen Bundesstrasse. Dieser Friedhofshain ist nach Kriegsende in eine Gedenkstätte umgestaltet worden.

Hintergründe der Vernichtungspolitik gegen die russischen Gefangenen

Sucht man eine Erklärung für die „Sonderbehandlung“ der sowjetischen Gefangenen findet man sie zu allererst in der nationalsozialistischen Rassenideologie. Nach dieser Vorstellung existierte eine Hierarchie von höher- und minderwertigen Ethnien.¹¹

Dazu wurde sogar eine ausgeklügelte Rangskala erarbeitet. An der Spitze der Gefangenenhierarchie standen die Briten, später mit ihnen auch die Amerikaner. Hitler sah in ihnen lange Zeit „naturgegeben“ Verbündete. Darüber hinaus befanden sich viele deutsche Soldaten in britischer und amerikanischer Hand. Die nächst niedrige Gruppe stellten die Franzosen und Belgier dar, danach Griechen und Serben. Bis zum Anfall sowjetischer Gefangener stellten die Polen die unterste Hierarchiestufe dar. Auch den italienischen Militärinternierten wurden Kontrollen durch das IKRK und von Schutzmacht-

kommissionen versagt. Aber zu wirklichen Todeslagern wurden die STALAGs für die sowjetischen Soldaten. Ukrainern wiederum sind bestimmte Begünstigungen zugestanden worden.

Schrittweise Entmenschlichung

Jahrelang waren die rassistisch-völkischen Parolen der Nazis durch deren Propagandamaschinerie verbreitet worden und senkten in der Folge die Hemmschwelle der Bevölkerung und der Soldaten bei der Behandlung der so genannten „Untermenschen“.

In seiner bahnbrechenden Arbeit „Keine Kameraden“ stellt der Historiker Christian Steit fest: „Die sowjetischen Kriegsgefangenen waren neben den Juden jene Opfergruppe, die im nationalsozialistischen Deutschland das schlimmste Schicksal erlitten hatte.“¹²

Von den insgesamt 5,7 Millionen Rotarmisten, die während des 2. Weltkrieges von der Wehrmacht gefangen genommen worden waren, befanden sich bei Kriegsende nur noch 930.000 in deutschen Lagern. Die Geschichtswissenschaft schätzt, dass 3,3 Millionen (57,5 % der Gesamtzahl) umgekommen waren.¹³ Dazu ein Vergleich: von den 232.000 britischen und amerikanischen Soldaten starben „nur“ 8.348 (3,5 %) in Gefangenschaft. Auch die Bestatungstatistik von „Markt Pongau“ bestätigt dieses dramatische Bild:

In St. Johann/Pg. bestattete Kriegsgefangene nach Nationen:¹⁴

UdSSR	3.709
Jugoslawien	51
Frankreich	15
Sonstige	7

Diese grausame Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen ist neben den genannten rassistischen Motiven auch auf konkrete Gesetze, Verordnungen und Befehle nationalsozialistischer Führer und Institutionen zurückzuführen.



Der große österreichisch-britische Lyriker Erich Fried besuchte im Mai 1986 aus Anlass einer Dichterlesung St. Johann im Pongau. Unter dem Eindruck der Schilderung des Kriegsgefangenenlagers STALAG XVIII C verfasste Fried für das Gästebuch der Familie Beck dieses bislang unveröffentlichte „Fragelied“.

Das „Fragelied“ wurde 2005 vom Komponisten Thomas Doss vertont und als Leitthema der „Symphonie der Hoffnung“ zu Grunde gelegt. (www.symphoniederhoffnung.at)

Im Bild: Erich Fried mit Christina Beck im Mai 1986 beim Hotel Alpenland.

FRAGELIED

Von Erich Fried

St. Johann, St. Johann im Pongau,
was war das für eine Bahn,
die du genommen hast zur Zeit,
von der man nicht redet?

Was war das für ein Weg,
den du damals gegangen bist?
Du hast Gras darüber wachsen lassen,
denn wer geht noch hin zu den
Gräbern.

Rechts von der Bahn
waren Kriegsgefangenenlager:
Engländer, Schotten, Kanadier –
nur wenige Tote.

Aber links von der Bahn
da liegen fast alle noch da:
Jugoslawen, Russen, Ukrainer –
an 4000 Tote.

Verschieden die Sterblichkeit
rechts und links von der Bahn:
Die einen ernährt, wie es Recht war,
die andern verhungern lassen.

Die Sterbenden noch mit der Schaufel
erschlagen. – St. Johann, St. Johann!
Deine rechte Hand hat nicht gewußt,
was deine linke Hand tat.

Sie will es auch heute noch nicht
wissen,
St. Johann im Pongau!
Du hast Gras wachsen lassen
über den Gräberweg.

St. Johann, 12. Mai 1986

Politische und rechtliche Grundlagen der Vernichtungspolitik gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen

1. Die Kriegsziele im Osten

Hitler und seine Generäle sahen in der Hungersnot an der sogenannten „Heimatfront“ während des 1. Weltkriegs einen wesentlichen Grund für die Niederlage Deutschlands. So sollte es die Ausbeutung der Nahrungsmittelquellen im „Lebensraum“ Osten ermöglichen, das deutsche Volk wie im Frieden zu ernähren und so die „Kriegsmoral“ zu sichern. Der Führung des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) war nachweislich völlig klar, dass dies das Verhungern von zig Millionen Menschen im Osten zur Folge haben würde. Deshalb erhielten die russischen Kriegsgefangenen nur die geringste Verpflegung, weit unter dem Existenzminimum. Die Heeresführung nahm das Hungersterben der sowjetischen Gefangenen ganz bewusst hin. Viele Zehntausende verloren ihr Leben auf dem Weg von der Front in die Lager. Es gab Befehle, „alle schlappmachenden Kriegsgefangenen zu erschießen.“¹⁵ Bei den Bahntransporten in offenen Güterwaggons starben im Winter 1941/42 zwischen 25 und 70 Prozent der Gefangenen.¹⁶

2. Sonderrichtlinien über die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener

Rechtliche Grundlage für die Behandlung der Kriegsgefangenen in deutscher Hand bildete das am 27. Juli 1929 in Genf unterzeichnete „Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen“. Das „Dritte Reich“ ratifizierte die Genfer Konvention im Februar 1934. Hinsichtlich des Verhaltens gegenüber sowjetischen Kriegsgefangenen galten jedoch eigene Richtlinien, die den Geist der „Genfer Konvention“ in sein Gegenteil verkehrten und als Grundlage für die systematische Vernichtungspolitik gegen den Bolschewismus als Ideologie und gegen die Bürger der Sowjetunion als ver-

meintliche „Untermenschen“ dienten.¹⁷ Im Erlass vom 16. Juni 1941 über „Die Organisation des Kriegsgefangenenwesens im Fall Barbarossa“ hieß es wörtlich: „Der Bolschewismus ist der Todfeind des Nationalsoz. Deutschland! Gegenüber den Kgf. der Roten Armee ist daher äußerste Zurückhaltung und schärfste Wachsamkeit geboten. Mit heimtückischem Verhalten insbesondere der Kgf. asiatischer Herkunft ist zu rechnen. Daher rücksichtsloses und energisches Durchgreifen bei dem geringsten Anzeichen von Widersetzlichkeit insbesondere gegenüber bolschewistischen Hetzern. Restlose Beseitigung jedes aktiven und passiven Widerstandes!“¹⁸

3. Der „Barbarossa-Erlass“¹⁹

In Hitlers Erlass über „Die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet ‚Barbarossa‘ und besondere Maßnahmen der Truppe“ vom 13. Mai 1941 wurden schon Wochen vor Kriegsbeginn die Weichen für die Eroberungspolitik in Russland gestellt. „Freischärler“, also Partisanen, seien schon im Kampf oder auf der Flucht „schonungslos“ zu liquidieren, lautete der Befehl. Dies gelte ebenso für solche Zivilisten, die sich den Anordnungen deutscher Soldaten zu widersetzen versuchten. Unter Androhung von Strafe wurde den Wehrmachtangehörigen befohlen, verdächtige Täter nicht zu verwahren, sondern sie gleich zu exekutieren. Und diejenigen Handlungen sollten unter Strafe gestellt werden, die die Moral der Truppe hätten gefährden können. Straffreiheit dagegen war all denjenigen in Aussicht gestellt, die sich an den „Säuberungsaktionen“ beteiligt und dadurch gegen militärrechtliche Bestimmungen verstoßen hatten.²⁰

4. Der „Kommissarbefehl“

In den „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare“ vom 6. Juni 1941 forderte die NS-Führung von den Truppen, aus der Masse der Gefangenen die politischen Kommissare der roten Armee herauszusuchen und zu liquidieren. Auch dieser Befehl bedeutete einen glatten Bruch der Haager Landkriegsordnung von 1907.



Im STALAG „Markt Pongau“ waren auch prominente polnische Offiziere interniert. Das Foto zeigt den Führer der „Polnischen Heimatarmee“ und Anführer des Warschauer Aufstandes vom August 1944, General Tadeusz Bór-Komorowski, inmitten von Getreuen nach der Befreiung in St. Johann im Pongau.

Parallelen zwischen Holocaust und der Massenvernichtung sowjetischer Gefangener

Der Vernichtungswille gegenüber den Juden und den russischen Kriegsgefangenen drückt sich in vielfältiger Weise in Propagandaschriften und konkreten Befehlen aus. Mehr als ein Monat vor dem Überfall auf die Sowjetunion wies Generaloberst Erich Hoepner, Befehlshaber der für den Einsatz im Osten vorgesehenen Panzergruppe 4 seine Truppe an: „Jede Kampfhandlung muss in Anlage und Durchführung von dem eisernen Willen zur erbarmungslosen, völligen Vernichtung des Feindes geleitet sein ...“²¹

Auch Generalfeldmarschall Walter von Reichenau, der Oberbefehlshaber der im Osten eingesetzten Heeresgruppe Süd verkündete im Oktober 1941 „Das wesentliche Ziel des Feldzuges gegen das jüdisch-bolschewistische System ist die völlige Zerschlagung der Machtmittel und die Ausrottung des asiatischen Einflusses im europäischen Kulturkreis. Hierdurch entstehen auch für die Truppe Aufgaben, die über das hergebrachte einseitige Soldatentum hinausgehen. Der Soldat ist im Ostraum nicht nur ein Kämpfer nach den Regeln der Kriegskunst, sondern auch Träger einer unerbittlichen völkischen Idee und der Rächer für alle Bestialitäten, die deutschem und anverwandtem Volkstum zugefügt wurden.“²²

Vielleicht war es auch kein Zufall, dass jene Methode, die den industriellen Massenmord an den Juden ermöglichte, nämlich der Einsatz des Giftgases Zyklon B in Auschwitz von der SS entwickelt wurde, um einen „einfacheren“ Weg zu finden, hunderte selektierte sowjetische Gefangene zu ermorden.²³ Hitler selbst hatte 1941 im inneren Kreis mehrfach geäußert, dass der Tod der sowjetischen Gefangenen ein Weg zur erwünschten Dezimierung der „slawischen Massen“ sei.²⁴

Das Internationale Recht und die sowjetischen Kriegsgefangenen

Warum wurden die Kriegsgefangenen der Sowjetunion nicht, wie die Gefangenen anderer Nationen, nach den Bestimmungen der Genfer Konvention behandelt?

Als im Vorfeld des Überfalls auf die Sowjetunion das „Dritte Reich“ die verbrecherischen Befehle über die Behandlung sowjetischer Heeresangehöriger und der Zivilbevölkerung herausgab, nützte das Regime die Tatsache propagandistisch aus, dass die Sowjetunion dem „Genfer Kriegsgefangenenabkommen“ (GKA) von 1929 nicht beigetreten war.²⁵ Die Sowjetunion hatte lediglich das „Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken im Felde“ ratifiziert. Das Rechtsvakuum, das der Nichtbeitritt der UdSSR zur Genfer Konvention hinterlassen hatte, sollte durch die am 19. März 1931 vom zentralen Exekutivkomitee und dem Rat der Volkskommissare angenommene „Verordnung über Kriegsgefangene“ wieder ausgefüllt werden.²⁶

Die Rechtfertigung, russische Kriegsgefangene nicht nach internationalem Recht zu behandeln, war von der deutschen Seite aber nur vorgeschoben. Denn am 17. Juli 1941, knapp nach Kriegsbeginn, übermittelte die Sowjetunion auf Initiative des Präsidenten des IKRK, Max Huber, an Nazi-Deutschland über ihre Schutzmacht Schweden eine Diplomatische Note, in der sie erklärte, dass sie die „Haager Landkriegsordnung“ von 1907 anerkenne und unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit anwenden wolle. Damit hatte sie ihren Beitritt zum Vertragswerk vollzogen. Hitlerdeutschland – voller Siegesoptimismus – wollte sich aber nicht binden und für die Eroberung des Ostens freie Hand haben. Es gab aber auch im Deutschen

Reich Persönlichkeiten, wie etwa Graf Moltke in der Völkerrechtsabteilung beim OKW, die sich – empört über die unehrenhafte Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen – mit einer Denkschrift an den Befehlshaber der Wehrmacht im Osten, Generalfeldmarschall Keitel wandten. Ohne Erfolg. Moltke wurde später im Jänner 1945 im Zusammenhang mit dem Hitlerattentat am 20. Juli 1944 hingerichtet.

Auch waren die USA noch im Dezember 1941 durch Außenminister Hull bemüht, die Sowjetunion im Interesse ihrer eigenen Kriegsgefangenen in Deutschland, zum Beitritt der weitergehenden „Genfer Konvention“ zu bewegen. Die stalinistische sowjetische Führung lehnte dies aber ab, da sie großes Misstrauen in die im Genfer Kriegsgefangenenabkommen vorgesehenen regelmäßigen Inspektionen durch neutrale Kommissionen hegte.

Zudem hatte Ende 1941 das brutale Vernichtungswerk der Sondereinheiten, der SS und der Wehrmacht im Osten bereits Fakten geschaffen, die eine völkerrechtliche Regelung noch unwahrscheinlicher machten. Außenminister Molotow erklärte bei einem Treffen mit Präsident Roosevelt „dass, nach allen Nachrichten, die man erhalten habe, die sowjetischen Gefangenen in Deutschland unmenschlich und brutal behandelt würden. Seine Regierung sei nicht bereit, irgendeiner Vereinbarung zuzustimmen, die es der deutschen Seite ermögliche, zu behaupten, sie handle in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht. Deutschland halte die Haager Landkriegsordnung nicht ein, während sich die Sowjetunion nach Kräften darum bemühe“.²⁷

Die letzten Tage des STALAG – Befreiung und Heimkehr

Durch den Rückzug der deutschen Truppen und die damit verbundene Rückführung von Gefangenen aus den Front-Lagern war das Lager im letzten halben Jahr vor der Auflösung im Mai 1945 maßlos überfüllt. Es kamen keine Rot-Kreuz-Pakete mehr, die Versorgung wurde noch schlechter, die hygienischen Zustände waren katastrophal. Unter diesen Bedingungen entglitt der Lagerleitung zunehmend die Kontrolle. Höhepunkt dieser Entwicklung war die Erstürmung eines Frachtzuges durch ca. 300 Kriegsgefangene.

Am 7. Mai ging das Lager de facto in die Selbstverwaltung der Gefangenen über. Am Abend des 8. Mai 1945 trafen amerikanische Soldaten eines Fallschirmjägerregiments aus Berchtesgaden in „Markt Pongau“ ein, wo ihnen das Lager übergeben wurde.²⁸

In den Wochen davor wurden noch Gefangene aus allen Richtungen in die so genannte „Alpenfestung“ verbracht.

Ein britischer Gefangener im STALAG Wolfsberg schildert den langen Marsch von der Oststeiermark nach St. Johann:²⁹

„At four o'clock in the morning, we heard the cries, "Raus! Raus!" and we were tumbled out of bed for the last time at Wolfsberg. Shivering with cold on the parade ground, we were told by the Commandant that we were being evacuated to a safer area. Taking only essentials, we marched off into the unknown. At first, the going was easy, but as we reached the mountains, it became more tiring.

We scrambled over the Tauern Pass, bitterly cold walking through snow; twenty miles every day for eleven days. We finally arrived at Markt Pongau prison camp, where the German guards offered us their rifles. The date was the 10th of May, 1945. The war had been over for two days.”

(Prisoners of War: Eric Fearnside)

Am 11. Mai versammelten sich die befreiten Kriegsgefangenen in der Kirche von St. Johann und feierten gemeinsam ein „Te Deum“ zur Feier ihrer Befreiung.



Amerikanische Soldaten in den ersten Tagen nach dem 10. Mai 1945 in „Markt Pongau“.³⁰

Nach und Nach verließen in den nächsten Wochen die einzelnen Nationengruppen St. Johann in Richtung ihrer Heimat. Als letzte die überlebenden sowjetischen Gefangenen am 5. Juni 1945.

Die repatriierten sowjetischen Soldaten erwartete in ihrer Heimat aber keineswegs ein freundlicher Empfang, sondern Misstrauen und der Generalverdacht der „Kollaboration“.

Viele wechselten vom STALAG in das sowjetische GULAG-System. Der beginnende „Kalte Krieg“ und die damit verbundene hysterische Angst vor Agenten und Saboteuren verschärfte die Lage für die Heimkehrer. Aufgrund der Vereinbarungen von Jalta wurden fast alle Sowjetsoldaten zwangsrepatriiert. Erst seit der Ära Gorbatschow wird dieses lange tabuisierte Thema nunmehr zunehmend erforscht.³¹

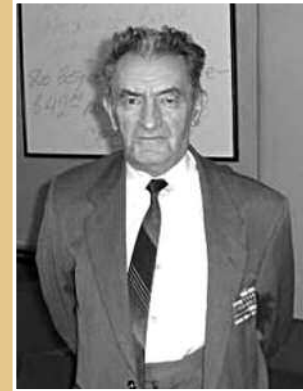
Der ehemalige russische Soldat und Kriegsgefangene Dmtri Lomonossow schreibt dazu im Vorwort seiner Erinnerungen³²:

Jahrzehnte lang wurde ins Bewußtsein der Landsleute die Behauptung gehämmert, dass die kriegsgefangenen Armeeingehörigen den Eid gebrochen hätten und mit ihrer Arbeit und Teilnahme das Kriegs- und Industripotential des Feindes unterstützt hätten.

Viele am Leben gebliebene Kriegsgefangene wurden nach dem Krieg ungerecht Repressalien unterworfen. Die anderen, die diesem Schicksal entgingen, wurden viele Jahre lang verfolgt und misshandelt.

Bis 1956 wurde die Zeit der Kriegsgefangenschaft nicht als Kriegsteilnahme und Dienstalter anerkannt. Dem Vermerk über die Gefangennahme in meinem Militärausweis folgten automatisch (wie bei vielen anderen Kriegsgefangenen) die Vermerke „keine Kriegsteilnahme“, „keine Verwundungen / Kontusionen“, egal, dass der Körper unumstößlich vom Gegenteil zeugte.

Bis zu den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts bestanden die Beschränkungen bei der Einstellung, beim Hochschuleintritt, bei den Dienst- oder Erholungsreisen sogar in die sozialistischen Länder.



Erst 1995 (!) wurden die ehemaligen Kriegsgefangenen endgültig mit den anderen Bürgern Russlands rechtlich gleichgestellt („Über die Wiederherstellung der Rechte der Bürger Russlands, der ehemaligen Kriegsgefangenen und der Zivilisten, die während des Großen Vaterländischen Krieges und in der Nachkriegszeit repatriiert wurden“).*

* Erlass des Präsidenten der Russischen Föderation vom 24. Januar 1995, Nr. 63



Mahnmale im Russenfriedhof

In den Jahren nach dem Krieg wurden in St. Johann von der sowjetischen Armee mehrere Denkmäler in Erinnerung an die im Lager umgekommenen Soldaten errichtet. Im Hain des so genannten „Russenfriedhofes“ erinnern Mahnmale an 3.600 begrabene Gefangene, davon 3.542 aus der Sowjetunion. Ein weiteres Denkmal befindet sich im Ortsfriedhof (für 167 Tote), sowie in der Nähe des Schwimmbades.



Die Grabmale werden vom „Österreichischen Schwarzen Kreuz“ gepflegt und sind für Interessierte zugänglich.

Bilder oben: Erinnerungssteine im Hain des „Russenfriedhofs“. Bild unten: Zeremonie anlässlich der Errichtung des Mahnmals im Ortsfriedhof (Jahr unbekannt).



Kriegsgefangene und deren nationale Herkunft im »STALAG 317 (XVIII C) Markt Pongau« ³³

Datum	Frankreich	England	Belgien	Polen	Serbien	UdSSR	Italien	USA	Niederlande	Summe	Zum Arbeits- einsatz abkomman- diert
01.07.41	1041				1486					2527	fehlt
01.08.41	399				2172					2605	2367
01.09.41	7916		46		2276					10238	10126
01.12.41	11311				6119	2677				20107	16853
01.05.42	10028				5521	1322				16871	13734
01.06.42	9533				5219	851				15603	13761
01.08.42	9286		163		5039	527				15014	13914
01.10.42	9090		163		4971	5179				19403	18200
01.12.42	8818		163		4956	5343				19280	18325
01.03.43	8503		160		4984	5253				18900	17648
01.05.43	8179		161		4955	6019				19314	18407
01.06.43	8151		161		4958	6109				19379	18300
01.08.43	7895		160		4874	5921				18850	16228
01.09.43	7900		161		4861	5343			200	18465	15653
01.10.43	7920	1255	161		4873	5290	2754		199	22452	16198
01.05.44	7755	566	161		4847	6735	2582		54	22700	18482
01.06.44	7721	581	160		4845	6568	2423	42	54	22394	18200
01.09.44	8739	779	292		4755	6698	2417	35		23715	18346
01.10.44	8710	841	293		4762	6830	67	35		21538	16148
01.11.44	8757		292	600	4762	7000	59	967		22437	16553
01.12.44	8951	982	293	997	4783	7009	52			23067	16881
01.01.45	8939	990	293	980	4779	7000	48			23029	fehlt

FUSSNOTEN

- 1** Die folgende Darstellung der Lagergeschichte basiert auf folgenden wissenschaftlichen Arbeiten: Stadler, Robert; Mooslechner, Michael (1986): St. Johann 1938-1945. Das nationalsozialistische „Markt Pongau“, Der „2. Juli 1944“ in Goldegg: Widerstand und Verfolgung. Salzburg: Eigenverlag.; Speckner, Hubert (1999): Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“ 1939-1945. Zur Geschichte der Mannschaftsstammlager und Offizierslager in den Wehrkreisen XVII und XVIII, Phil. Diss., Wien, Wien.; Dohle, Oskar; Slupetzky, Nicole (2005): Arbeiter für den Endsieg. Zwangsarbeit im Reichsgau Salzburg 1939-1945, Wien: Böhlau.; Mooslechner, Michael (1991): Das Kriegsgefangenenlager „Stalag Markt Pongau“, in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945 (S. 528-555). Wien/Salzburg: ÖBV.
- 2** Bericht von Rudolph E. Denzler (Schweizerische Gesandtschaft/Abt. für Schutzmachtangelegenheiten, Berlin) über die Inspektion des Stalag Markt Pongau am 18. November 193, O. D. DÖW E 21.089
- 3** Quelle: <http://perso.wanadoo.fr/aetius/kg/KGGettiaux01.htm>
- 4** Quelle: www.btinternet.com/~stalag18a/
- 5** Weitere Informationen über George Lynch: http://theindependent.com/Archive/053199/stories/053199/Fea_lynch31.html
- 6** Dieser ausführliche Bericht über das alltägliche Lagerleben ist zugänglich unter http://www.pegasus-one.org/pow/harold_padfield.htm
- 7** Gespräch von Andreas Stadler mit dem ehemaligen Kriegsgefangenen Louis Pichereau betreffend dessen Internierung im STALAG Markt Pongau, Juli 1985
- 8** Gespräch mit Rupert Emberger 1986
- 9** Niederschrift von Franz Janiczek, Privatarchiv Mooslechner/Stadler
- 10** Eine der wenigen zugänglichen Erinnerungen an die Kriegsgefangenschaft seitens ehemaliger sowjetischer Soldaten: <http://ldb1.narod.ru/de>
- 11** Vgl. Stelz-Marx (2000) S. 40 f
- 12** Streit (1986), S. 74
- 13** ebda. S 75
- 14** Schreiben der Gemeinde St. Johann an das „Österreichische Schwarze Kreuz“ 18.2.1948 und 24.3.1953 Zit. Nach Dohle/Slupetzky (2004), S. 158

- 15** Befehl von GFM v. Reichenau an die 6. Armee; Zit. Nach Streit (1997), S. 379
- 16** Streit (1986), S. 79
- 17** Stelz-Marx (2000), S. 46
- 18** Streit (1997), S. 73
- 19** Detaillierte juristische Darstellung der wichtigen Befehle im Russlandfeldzug: Streim, Alfred (1981): Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa“. Eine Dokumentation; unter Berücksichtigung der Unterlagen deutscher Strafverfolgungsbehörden und der Materialien der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen, Heidelberg: C.F.Müller Juristischer Verlag.
- 20** Süs, Dietmar in http://de.encarta.msn.com/text_761563737___9/ Weltkrieg_Zweiter.html
- 21** Zit. Nach: Wette, Wolfram (1996): „Rassenfeind“, Antisemitismus und Antislawismus in der Wehrmachtspropaganda, in: Walter Manoschek (Hrsg.): Die Wehrmacht im Rassenkrieg (S. 55-73). Wien: Picus.
- 22** Befehl des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Süd, GFM von Reichenau vom 10.10.1941 über das „Verhalten der Truppe im Ostraum“, zit. Nach: Wette (1996), S. 66
- 23** Streit (1996), S. 83
- 24** ebda, S. 86
- 25** Streit (1997), S. 224
- 26** Polian, Pavel (2001): Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im „Dritten Reich“ und ihre Repatriierung. München/Wien. S. 29
- 27** Aufzeichnung der Gespräche in Foreign Relations 1942, III, S. 567f, 572. Zit. Nach Streit (1997), S. 402.
- 28** Bericht der schweizerischen Schutzmachtkommission vom 7. 5. 1945. Zit. Nach Speckner, (2003) S.314-315
- 29** Quelle: www.btinternet.com/~stalag18a/
- 30** ebda.
- 31** dazu empfehlenswert: Polian , (2001)
- 32** <http://ldb1.narod.ru/de>
- 33** Bestandsmeldungen OKW/Abt. Kgf. bzw. Chef KGW. Zit. nach Speckner (1999), S 238-240

LITERATUR

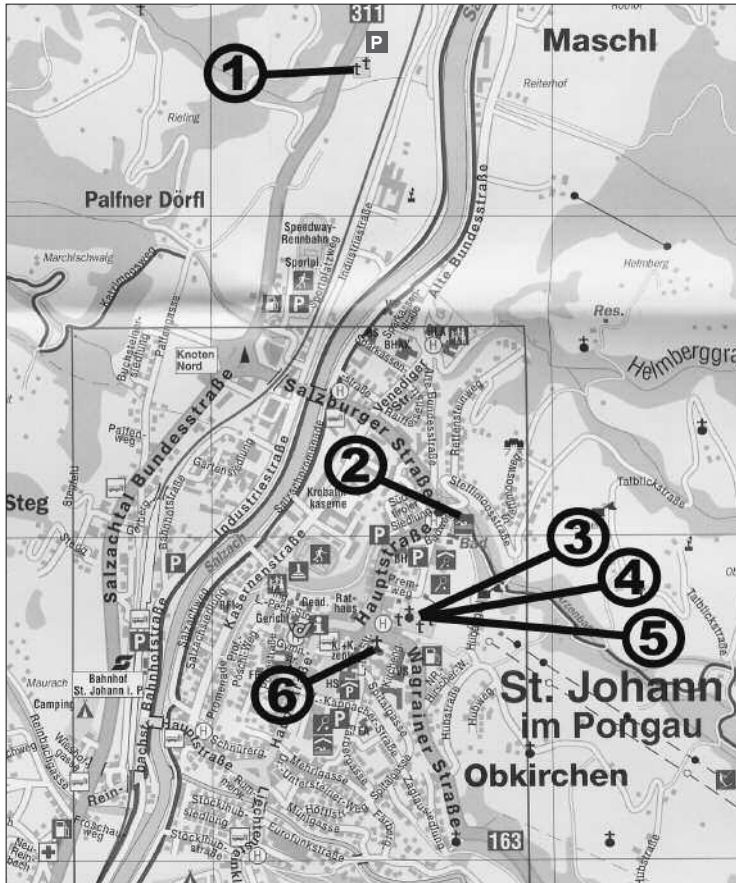
- Dohle, Oskar; Slupetzky, Nicole (2005): Arbeiter für den Endsieg. Zwangsarbeit im Reichsgau Salzburg 1939-1945, Wien: Böhlau.
- Manoschek, Walter; u.a. (Hg.) (1996): Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front., Wien: Picus.
- Mooslechner, Michael (1991): Das Kriegsgefangenenlager „Stalag Markt Pongau“, in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945 (S. 528-555). Wien/Salzburg: ÖBV.
- Polian, Pavel (2001): Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im „Dritten Reich“ und ihre Repatriierung, Wien/München: R. Oldenbourg Verlag.
- Speckner, Hubert (2003): In der Gewalt des Feindes. Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“ 1939 bis 1945, Wien/München: R. Oldenbourg Verlag.
- Stadler, Robert; Mooslechner, Michael (1986): St. Johann 1938-1945. Das nationalsozialistische „Markt Pongau“, Der „2. Juli 1944“ in Goldegg: Widerstand und Verfolgung. Salzburg: Eigenverlag. (www.markt-pongau.at)
- Stelz-Marx, Barbara (2000): Zwischen Fiktion und Zeitzeugenschaft. Amerikanische und sowjetische Kriegsgefangene im Stalag XVII B Krems-Gneixendorf, Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Streit, Christian (1997): Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Bonn: Dietz.
- BILDVERZEICHNIS
- Titelseite, S. 4, 5, 9, 10, 18, 23: Archiv Mooslechner/Stadler S. 6: www.germanmilitaria.com
- S. 7 links: <http://perso.wanadoo.fr/aetius/kg/KGGettiaux01.htm>
- S. 7 rechts: www.btinternet.com/~stalag18a/
- S. 8 links: http://theindependent.com/Archive/053199/stories/053199/Fea_lynch31.html
- S. 8 rechts oben: http://www.pegasus-one.org/pow/harold_padfield.htm
- S. 8 rechts unten: www.pegasus-one.org
- S. 12: Gästebuch der Familie Beck, St. Johann/Pg.
- S. 16: www.btinternet.com/~stalag18a/
- S. 17: <http://ldb1.narod.ru/de>

Diese Personalkarte wurde uns freundlicherweise vom Archiv der Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne zur Verfügung gestellt. „Erschlossen durch ein internationales Gemeinschaftsprojekt, gefördert aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie im Rahmen der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen aus Mitteln des Bundesministeriums des Inneren der Bundesrepublik Deutschland“

Verpflichtung bei Kriegsausbruch		Dienstverpflichtung d. s. ...		Einzugsdatum		Einzugsort		Menge	
Name: NAGOROW, Slabin Geburtsdatum: 13.03.1915 Geburtsort: St. Johann verlegt Beruf: Landarbeiter Dienstgrad: Soldat Einwehrungsdatum: 1935 Wehrdienstort: Landau Religionsbekenntnis: orth. Name des Vaters: Alhas Familiennamen der Mutter: Salarsowa									
STALAG XVIII B STALAG XVIII C									
Kommandos Datum: 13.06.42 Ort: St. Johann verlegt Ursache: Verhaftung Verhaftungsdatum: 13.06.42 Verhaftungsort: St. Johann verlegt									

Personalkarte des sowjetischen Kriegsgefangenen Slabdin Nagorow, geboren 1915, Beruf Landarbeiter. Er war am 23. März 1942 aus dem STALAG XVIII B (Oberdrauburg) nach St. Johann verlegt worden. Verstorben ist Slabdin Nagorow am 13. Juni 1942 im STALAG XVIII C (Markt Pongau). Todesursache: Allgemeine Entkräftung.

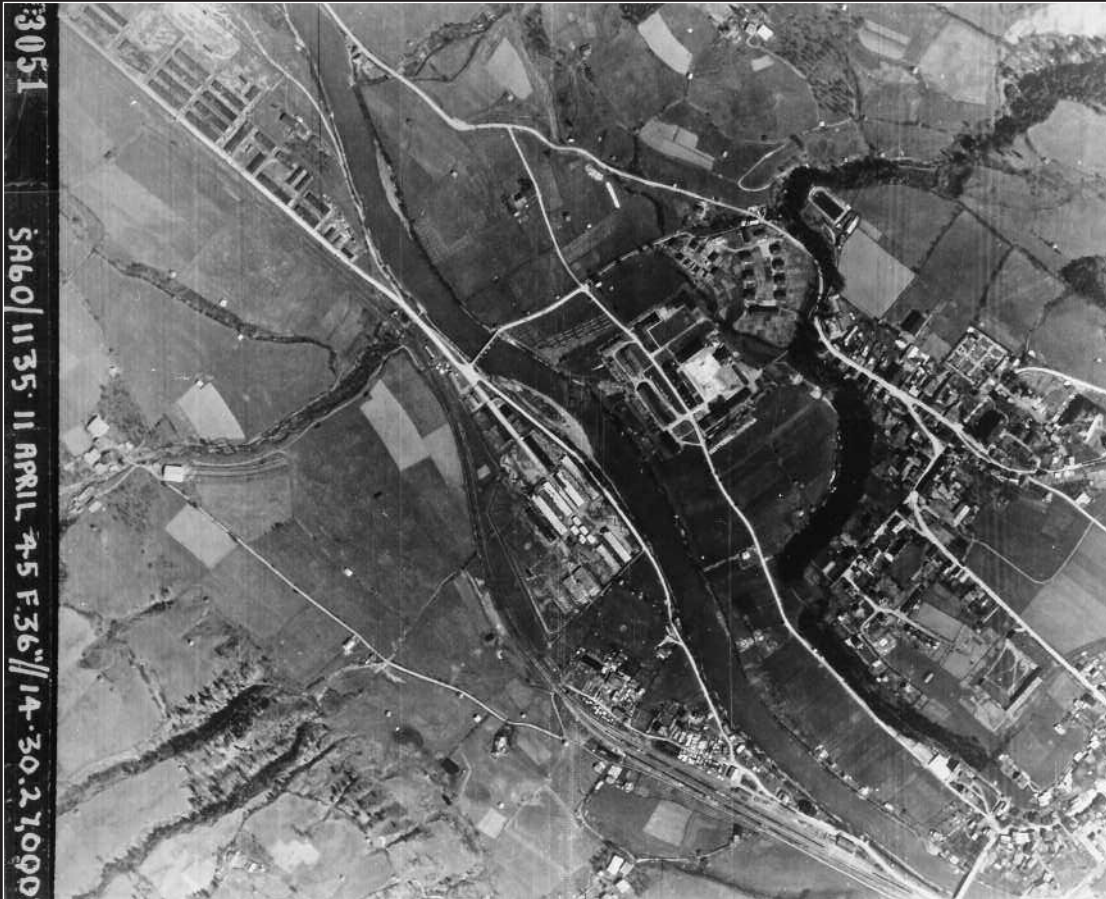
Personalkarte I: Personelle Angaben																								
Kriegsgefangenen-Listeningang Nr. XV III C / Po 18 Lager: 40492																								
Name: Nagorow Slabdin										Einbürgerungsstaat: Russland / Sowjetisch														
Mutter: Slabdin Nagorow										Dienstgrad: Soldat														
Geburtsdatum und -ort: 1915 Kurbary										Eingeweiht am: 1.8.1935 Kamp. Nr.: 144														
Religion: orth.										Militär: Landau Berufs-Or.: 100														
Vorname des Vaters: Alhas										Militär Nr. (Stammnr.) bei Kriegsausbruch: Bei Einrückung														
Familiennamen der Mutter: Salarsowa										Ob getraut, krank, verhandelt eingeliefert: ges														
Nähere Personalsbeschreibung																								
Größe: 170 Haarfarbe: Schwarz Augenfarbe: Braun Haartracht: schwarz Tätowierung: Keine										Name und Höchstgrad der im Inland besessenen Verwandten: Mutter: Slabina Nagorowa Geschlecht: weiblich Nr.: Naltschik Beruf: Landarbeiter Wohnort: St. Johann verlegt														
III B. St. gemeldet am 5. Mai 1942 Meldung Nr. 13.6.42 Stelle 13.6.42 13.6.42 13.6.42 13.6.42																								
Vermerk: Nagorow Name: XVIII C Lager: 40492 Stellungung bei Einwehrung: St. Johann verlegt																								



Verzeichnis der Gedenkstätten in Erinnerung an die Opfer des National- sozialismus in St. Johann im Pongau

1. „Russenfriedhof“: Friedhofshain am Abhang der Bundesstrasse, Grabstätte für 3600 russische und serbische Gefangene. Mehrere Gedenksteine
Standort: Abhang der Bundesstrasse nördlich der Speedwaybahn
2. Gedenkstein an 3709 sowjetische Kriegsgefangene
Standort: Zufahrt zum Schwimmbad hinter der Bezirkshauptmannschaft
3. Erinnerungstafel an die Widerstandskämpfer Alois und Theresia Buder und Kaspar Wind
Standort: Rechts am Eingang zur Urnenkapelle im Ortsfriedhof
4. Gedenkstein an 167 im Ortsfriedhof begrabene Sowjetsoldaten
Standort: Ortsfriedhof, am Hang
5. Marmortafel in Erinnerung an die französischen Kriegsgefangenen
Standort: Eingang zum Ortsfriedhof, rechte Seite
6. Monstranz, welche von französischen Kriegsgefangenen im STALAG aus Blechteilen angefertigt wurde.
Standort: Pfarrhof





Luftbild von St. Johann im Pongau, aufgenommen von der Britischen Royal Airforce am 11. April 1945.

Quelle: Air Photo Library, Department of Geography, University of Keele, ST5 5BG, England

Das Kriegsgefangenenlager STALAG XVIII C „Markt Pongau“